

## Kampf um Emma

Zwietracht säte Alice Schwarzers geplante Frauenzeitschrift schon vor ihrem Erscheinen. Eine starke Gruppe in der Frauenbewegung verhängte Informationsboykott.

**F**rißt die Emanzipation ihre Kinder — als erstes ihr Wunderkind Alice Schwarzer?

Zumindest brodelt es in der Bewegung, seit die Bestseller-Autorin („Der kleine Unterschied“, 140 000 verkaufte Exemplare) mit ihrem Projekt ernst macht, eine auflagenstarke Zeitschrift „von Frauen für Frauen“ auf den Markt zu bringen.

Eröffnet wurde die Diskussion von der West-Berliner Frauenzeitschrift



„Emma“-Verlegerin Alice Schwarzer  
„An mir wird gern festgemacht“

„Courage“. „Mit den immer zahlreicher werdenden Frauenprojekten“, hieß es dort Mitte Oktober, tauche ein Problem auf, das zwar in der Frauenbewegung neu, ansonsten aber so alt sei wie der Kapitalismus: „die Konkurrenz“.

Bislang haben sich alle Publikationen, die aus der Frauenbewegung kamen, mit kleinen Auflagen und einem an Insiderinnen orientierten Markt, abseits der großen Medien, begnügen müssen. Zum Beispiel „Mamas Pfirsiche“ mit dem Schwerpunkt Literatur, „Clio“, eine „periodische Zeitschrift zur Selbsthilfe“, ferner die „Lesbenpresse“ und die „Hexenpresse“ sowie eine Reihe von selbstgemachten Informationsblättchen einzelner Frauengruppen.

Alice Schwarzer ging, mit einem Startkapital von 200 000 Mark aus verdientem und erpumptem Geld, gleich

# Die Weltgeschichte der Nachkriegszeit



Die  
Piper-  
Aktion  
1976

statt 68.— nur  
**DM 29.80**

1112 Seiten und 72 Seiten  
mit 152 Abbildungen,  
23 Karten, Zeittafel,  
Register, Ln. in Schuber

## Die unentbehrliche Fortsetzung zu Cartier »Der Zweite Weltkrieg«

»Cartier ist ein Erzähler von Format und gleichzeitig ein Historiker aus Leidenschaft und ein Meister der Darstellung großer Zusammenhänge.«  
Deutschlandfunk

**Piper**  
In jeder Buchhandlung

in die Vollen: „Emma“ — so der Titel des geplanten Magazins — soll mit 200 000 Exemplaren Auflage, 64 Seiten stark, allmonatlich zum Preis von drei Mark an den Kiosken hängen, erstmals Ende Januar 1977.

„Die anderen Publikationen“, so grenzt die Jungverlegerin ihr Objekt gegen bislang übliche Bewegungs-Blätter ab, „werden überwiegend von nicht-professionellen Frauen gemacht, verharren mehr in dem, was die Bewegung im engeren Sinn ist, richten sich nicht so sehr nach außen.“ Dagegen wolle sich „Emma“, nach dem Vorbild der amerikanischen „Ms.“, in die harte Konkurrenz des Medien-Marktes begeben. Dort freilich ist nun die „Courage“ schon vorgeprellt; das Blatt wird mit einem ähnlichen Konzept vertrieben — und wurde vom Erfolg geradezu über-rumpelt. „Courage“ konnte seine Auflage innerhalb von drei Nummern von 12 000 auf 22 000 steigern.

Auch die Zielgruppe ist offenbar die gleiche wie bei dem Projekt der Alice Schwarzer. „Emma“ will „Frauen schlechthin“ ansprechen, „vor allem die, die sich sagen, irgendwie haut's nicht mehr hin, ich fange an, sauer zu werden“. Die West-Berliner „Courage“ möchte sich auch „jenen mitteilen können, die noch nicht aktiv in der Bewegung sind, aber doch ihre Situation ändern wollen“ — wahrhaftig ein kleiner Unterschied, wenn überhaupt einer.

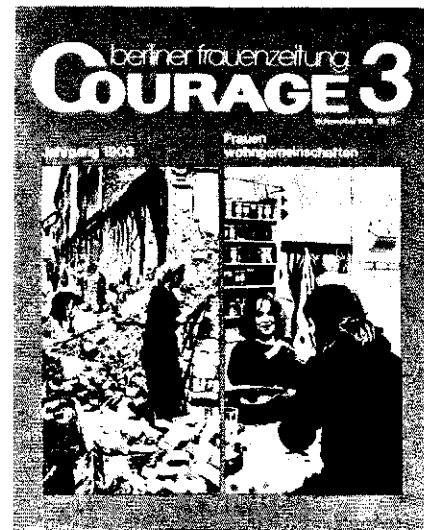
Unterdes wird das Schwarzer-Vorhaben von Feministinnen mit Mißtrauen verfolgt. Eine starke Gruppe in der Frauenbewegung hat „bis zum Erscheinen der Nummer eins“ zum Informationsboykott der „Emma“-Redaktion aufgerufen. Aktionsziel: Es gelte, „für Alice Schwarzers Projekte nicht weiter instrumentalisiert zu werden“.



Feministische Frauenblätter: „Was Frauen denken, sprechen, schreiben“

Die Schwarzer-Gegnerinnen beanstanden unter anderem, daß die „Emma“-Chefin einen Rundbrief mit der Bitte um Material, Ideen, Anregungen, Beiträge und „nicht zuletzt Geld“ an die Frauenzentren geschickt habe, ohne daß den Zulieferinnen die Möglichkeit gegeben sei, ihrerseits Einfluß auf das Blatt zu nehmen.

Dazu Alice Schwarzer: „Wir informieren, wir stellen uns, wir wollen das



Frauenzeitschrift „Courage“ Vom Erfolg überrumpelt

Ding nicht stur durchziehen, aber wir öffnen doch nicht allen Tür und Tor, die eine andere Meinung haben.“ Es gebe verschiedene politische Strömungen innerhalb der Frauenbewegung, und „an mir werden sie besonders gern festgemacht“.

Besonders scharf formulierten die West-Berliner Feministinnen Brigitte Classen und Gabriele Goettle ihre Bedenken gegen „Emma“: Zwar wolle man „Frau S.“ eine „gewisse journalistische Fertigkeit und das echte Anliegen“ nicht absprechen, doch „marktfreundlicher Journalismus“ und die Interessen der Frauenbewegung seien letztlich unvereinbar.

Überhaupt, so argumentieren die beiden Autorinnen in dem von ihnen herausgegebenen Frauenheft „Die

schwarze Botin“ (Auflage: 3000), seien Frauen schlecht beraten, wenn sie glaubten, daß „alles, was Frauen denken, sprechen, schreiben und arbeiten, unter dem Aspekt einer neuen Weiblichkeit für die Emanzipation brauchbar, wenn nicht gar gut“ sei.

Für sie beginne die Frauenbewegung erst da, „wo der klebrige Schleim weiblicher Zusammengehörigkeit sein Ende hat“.

## MEDIZIN

### Gefräßige Keime

Erstmals wurden Tripper-Erreger isoliert, bei denen Penicillin nicht wirkt. Die Weltgesundheitsorganisation warnt vor der Gefahr einer weltweiten Epidemie.

Die erste Alarmmeldung kam von Luftwaffen-Medizinern der Travis Air Force Base in Kalifornien.

Ein junger Mann vom Bodenpersonal, der auf den Philippinen stationiert war, hatte sich auf dem Straßenstrich Manilas offenbar mit einer besonders exotisch anmutenden Form von Gonorrhöe (Tripper) angesteckt: Auch mit noch so hohen Gaben von Penicillin, so stellten die Militärärzte verwundert fest, ließ sich das Liebes-Leiden nicht beheben.

Damit war eingetreten, was die Spezialisten für Geschlechtskrankheiten schon seit Anfang der sechziger Jahre befürchtet hatten. Parallel zu einer globalen Zunahme der Tripper-Infektionen nämlich — allein in den USA wurden letztes Jahr drei Millionen Neuerkrankungen verzeichnet; weltweit wird ihre Zahl auf 100 Millionen geschätzt — erwiesen sich die peinigenden Erreger zusehends als tückischer.

Typische „Go“-Merkmale wie Harnröhrentzündung und Ausfluß treten, hauptsächlich bei Patientinnen, in vielen Fällen hinter chronische, symptomarme Infektionen zurück. Und auch gegen Penicillin, jahrzehntelang verlässliches Mittel der Wahl, leisten die Gonokokken langsam, aber sicher Widerstand. Von der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ jüngst empfohlene Mindestdosis zur „Einmalbehandlung“: vier Millionen Einheiten Penicillin.

Am Ende dieser Entwicklung, so hatte der US-Forscher Stanley Falkow von der University of Washington letztes Jahr vorhergesagt, stehe womöglich ein störrischer Erregertyp, der gegen Penicillin „völlig unempfindlich ist“.

In einem „Prozeß von natürlicher Gen-Manipulation“, so lautete Falkows Prognose, würde ein Gonokokkenstamm entstehen, der sich aus dem Erbgefüge anderer, gegen Antibiotika schon resistenter Keime so lange Informationen einverleiben werde, bis er selbst genügend abgehärtet sei.

Nun aber beweisen neue Meldungen von Penicillin-unempfindlichen Gonorrhöe-Erregern, daß der Mutant von Travis Air Force Base die Befürchtungen von Falkow sogar noch übertrifft.

Der neugebackene Erregerstamm ist nicht nur in der Lage, Penicillin mit Hilfe eines Enzyms namens Penicillinase aufzuspalten und so „buchstäblich zu fressen“ („Time“) — er scheint es sogar als Delikatesse zu schätzen. Ärzte